

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Annoucen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Zur Ministerkrisis.

F. C. Die nunmehr klar zu Tage liegenden Wandlungen in dem Ministerium Preußens sollten eigentlich nicht überraschen, denn dieselben sind bereits seit Wochen, ja in mancher Beziehung schon seit Monaten für wahrscheinlich erklärt worden, und nun waren sie auch durch den Umschwung der parlamentarischen Lage geboten. Die Centrumspartei ist vermöge der Geschicklichkeit des Herrn Windthorst zu einer der maßgebenden Parteien im Reichstage geworden, was bekanntlich seit langen Jahren, wo die Regierung ihre Stütze bei den Conservativen und gemäßig liberalen Parteien suchte, nicht der Fall war. Wir begegnen in dieser neuen Lage manchen Uebertreibungen oder Verwirrungen, die einestheils von den alten Gegnern des Centrums, den Liberalen, ausgeht und andertheils von denjenigen conservativen Organen, die sich noch nicht offenkundig zur neuen Lage der Dinge bekennen, hervorgerufen werden, es ist daher wohl das Richtige, sich die Aufklärung bei derjenigen Partei zu holen, welche der treibende Factor in der sich umwandelnden Situation ist, und in dieser Beziehung schreibt die „Germania“, eines der ersten Organe der Centrumspartei: „Es spitzt sich schließlich Alles auf die Frage zu: Soll die bisherige liberalisirende Politik fortgeführt werden oder will die Regierung mit Hilfe des Centrums und der Conservativen eine ehrliche und feste conservative Politik, insbesondere auf dem socialen und kirchenpolitischen Gebiete verfolgen? Die Personenfragen sind von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Wichtigkeit der sachlichen Entschliessungen, welche vom Reichskanzler und den verbündeten Regierungen in der nächsten Zeit endgültig getroffen werden müssen.“ Daraus erhellt zur Genüge, daß die neue Lage im Reichstage und die sich daran knüpfende Wandelung in der Regierungspolitik den (Austritt) Rücktritt dreier Minister aus dem preussischen Ministerium veranlaßt haben, wenn auch jeder dieser drei Minister noch seine besonderen Gründe zum Rücktritt haben mag.

Was den scheidenden Finanzminister Hobrecht betrifft, so wird man sich erinnern, daß gleich bei der Uebernahme des Portefeuille dessen Stellung eine sehr schwierige war, denn er sollte eine Finanzreform durchführen, die eine Steuererhöhung in sich trug, und dies ist für jeden Staatsmann eine undankbare Aufgabe. Der Finanzminister Hobrecht war gewiß mit dem Reichskanzler dahin einverstanden, daß die finanziellen Mehreinnahmen auf dem Gebiete der indirecten Steuern zu suchen seien, dieses Gebiet jedoch und die Art der Verwendung der mehrerzielten Steuerbeträge hatte sich der Finanzminister innerhalb gewisser grundsätzlicher Grenzen vorgezeichnet, wie man aus mehreren seiner Parlamentsreden erkennen konnte. Hinsichtlich der Tabaksteuer (betr. die Verwerfung der Nachsteuer und der Annahme des Frankenstein'schen Antrags, betreffend die Verwendung der bewilligten Steuerbeträge) scheinen nun die Grenzen, die sich der Finanzminister Hobrecht gestellt hat, überschritten zu sein, weshalb er sein Entlassungsgesuch einreichte. Wenn auf diese Weise der Rücktritt Hobrechts direct mit der Finanzreform verknüpft ist, so liegt derjenige der Minister Dr. Falk und Dr. Friedenthal mehr in der allgemeinen neugeschaffenen Situation, denn beide Minister bekennen sich in politischer Beziehung zur freiconservativen Partei und daß deren Einfluß innerhalb der conservativ-clericalen Mehrheit des Reichstages keinen Kernpunkt mehr repräsentirt, bedarf der näheren Beweise nicht. Vom Cultusminister Dr. Falk wird übrigens behauptet, daß er sich schon seit Jahr und Tag mit dem Gedanken trage, zurückzutreten, obwohl in allen kirchenpolitischen Fragen ein vollständiges Einverständnis zwischen dem scheidenden Cultusminister und dem Reichskanzler bestehe. Es mögen daher Intriguen von anderer Seite zu dem Rücktritte des langjährigen, charakterfesten Cultusministers beigetragen haben. Der landwirthschaftliche Minister Dr. Friedenthal begründet seinen Rücktritt mit seiner gestörten Gesundheit, doch wird die Welt schwerlich an diesen Grund als Hauptgrund glauben. Man weiß aus den Abstimmungen über die Bölle im Reichstage, daß der Minister Friedenthal nur ein sehr gemäßigter Anhänger der Schutzölle ist, und daher den Zielen, welche sich eine beträchtliche Anzahl Großgrundbesitzer bezüglich der weiteren Erhöhung der landwirthschaftlichen Bölle gestellt haben und die auch die Billigung des Reichskanzlers zu besitzen scheinen, nicht zustimmen kann. Es scheiden daher drei charakterfeste pflicht-treue Minister aus dem Staatsdienste aus, denen man wohl von keiner Seite die verdiente Hochachtung versagen wird.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Wie mitgetheilt wird, ist der Schluß des Reichstages nach Verständigung des Reichskanzlers mit der ultramontan-conservativen Mehrheit spätestens am Sonnabend, den 12. Juli, zu erwarten. — Der formelle Abschluß der Ministerkrisis ist erst nach Schluß der Reichstagsession zu erwarten. Die Veröffentlichung der Ernennung des Herrn Bitter erwartet man im Laufe der nächsten Woche, die der Herren Lucius und v. Puttkammer dagegen erst nach Schluß des Reichstages, da dieselben ihr Mandat als Abgeordnete durch die Ernennung verlieren und an den bevorstehenden wichtigen Abstimmungen alsdann nicht theilnehmen könnten.

— Verkrachte Gründung! Ein schönes neues geflügeltes Wort! Wem verdanken wir es? Herrn v. Schorlemer-Alt, dem zweiten Führer des Centrums im Reichstag und einem jener scharmanten und witzigen Herren, die das Reich so sehr lieben und so sehr verkannt werden. Und wem gilt das schöne Wort? O, nur einer Deutschen Reichs- und Ehrensache, dem Denkmal auf dem Niederwalde am Rhein, das die deutsche Nation errichtet zum sichtbaren Andenken an die siegreiche Errettung vor dem Ueberfalle der Franzosen und an die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Der Gedanke, aus der nationalen Freude und Erhebung jener Tage geboren, wurde von den besten Künstlern aufgefaßt und ausgeführt, das Geld von Patrioten aller deutschen Lande aufgebracht und der Grundstein von dem Kaiser selber feierlich gelegt und geweiht. Das ist die verkrachte Gründung des Hrn. v. Schorlemer. Aber warum „verkracht“? — Weil 400,000 Mark zur vollständigen Ausführung fehlen und der Reichstag ersucht worden ist, diese Summe zu verwilligen. Der Reichstag hat die Verwilligung dem Kanzler empfohlen und bei der Verhandlung darüber war es, daß den schwarzen Diokuren des Centrums das Herz und der Mund überfloß. Windthorst empfahl die größte Sparsamkeit und Herr v. Schorlemer spottete über die „verkrachte Gründung“, der man sein gutes Geld nicht nachwerfen dürfe. O diese witzigen Herren sind manchmal auch aufrichtig und würdigen noch lieber als das Denkmal das Deutsche Reich selber krachen und verkrachen hören, wenn der Baumeister sie nicht bald zum Eckstein machen wird.

— Wenn der russische Gardeoberst v. Basilevitch sich den Berliner Staub von den Füßen schüttelt, so kann man es ihm nicht verdenken. Er wurde, wie bekannt, vor einiger Zeit im dortigen Panopticum als Taschendieb verhaftet und von dem Gericht erster Instanz zu drei Monat Gefängniß verurtheilt. Er appellirte an das Kammergericht und wurde dieser Tage freigesprochen. Einem 15jährigen frühreifen Mädchen, Rosa Kobelt, sollte er das Portemonnaie aus der Gretchentäschle gestohlen haben, ein paar Zeugen, Färber und Freund, junge Männer von 21 und 24 Jahren, wollten gesehen haben und das Mädchen des Russen hand in seiner Tasche gespürt haben. In der öffentlichen Verhandlung des Kammergerichts zeigte sich, daß das Mädchen eine frühreife, von ihrer eigenen Mutter angeleitete Dirne und ihre Zeugen nicht nur ihre nächsten „Freunde“, sondern junge Taugenichtse und Genossen und Fehler von Spießhüben waren. Es wurde sehr zweifelhaft, ob das Mädchen ein Portemonnaie geführt habe und noch mehr, ob Geld darin gewesen. Das angeblich gestohlene Portemonnaie fand sich nirgends, obwohl der verhaftete Oberst auf der Stelle hat, ihn zu untersuchen. — Der Staatsanwalt beantragte selber die Freisprechung des Obersten.

— Auf dem südlichen Thurm des Kölner Doms ist das Baugerüst wieder um ein Stockwerk erhöht worden. Solcher Gerüststockwerke sind nur noch drei aufzuführen, das letzte davon für den Aufbau der Kreuzblume, welche in diesen Tagen von den Steinmeßern in Angriff genommen wird. Die beiden Thürme verjüngen sich zusehends, so daß die Vollendung des Riesenbaues, welcher schon über sechs Jahrhunderte währt, in naher Aussicht steht. Diese für das Jahr 1880 zu sichern, wird an dem Bau mit einem noch größeren Fleiß gearbeitet, als früher, um so mehr, als man hofft, der Kaiser werde dem Feste der Vollendung beizuwohnen.

— Das französische Ministerium (Waddington) konnte am letzten Donnerstag zwei parlamentarische Siege und eine gerichtliche Niederlage verzeichnen. Der Senat hat den Gesetzentwurf, betreffend die Rückverlegung der Kammern nach Paris, mit 159 gegen 107 Stimmen

angenommen, ebenso hat die Deputirtenkammer den über das ganze Gesetz entscheidenden Artikel 1 der Ferry'schen Gesetzentwurfes, betreffend den höheren Unterricht, durch welchen dem Staate das Recht der Uebertragung der Grade wieder zurückgegeben wird, angenommen. Eine Niederlage hat die Regierung dadurch erlitten, daß Cassagnac, der in erster Instanz wegen seiner schmähtlichen Angriffe auf das Ministerium zu einer erheblichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden war, in der Appellinstanz freigesprochen wurde. Diese Entscheidung kann die Frechheit Cassagnac's nur noch vergrößern. Was des Letzteren Stellung zur bonapartistischen Prätendentenfrage betrifft, so agitirt er, entgegen dem „Ordre“, der für den Prinzen Jerome eintritt, für den Prinzen Victor. Ihm hat sich der von Jules Amigues redigirte „Petit Caporal“ angeschlossen, außerdem einige bonapartistische Organe in der Provinz. So erhebt der „Echo Rochelais“, ein clerical gefärbtes Organ der Partei in der Charente, den schärfsten Protest gegen die Prätendentenschaft des Prinzen Napoleon. Derselbe vertritt Alles, was die Bonapartisten seither im Namen des kaiserlichen Prinzen bekämpft hätten. Er sei ein abscheulicher Ehemann, der seine Gattin, die tugendhafteste, verehrungswürdigste der Frauen, so schlecht behandelt habe, daß sie sich von ihm trennen müssen. Er sei ein Verächter der Religion, der mit Ostentation am Charfreitag Fleisch gegessen habe; er sei der verrufenste Soldat in der französischen Armee, die ihm allen und jeden Muth abspreche; er sei nicht im geringsten conservativ gesinnt, denn er gehöre zu der Schaar der Dreihundertdreißig- und -sechzig. Wenn man einen solchen Mann der Partei als Oberhaupt anbiete, so möge man eher die Fahne des Kaiserreichs in den Sarg des kaiserlichen Prinzen einnageln; denn es sei besser, daß sie begraben, als daß sie entehrt werde. — An Deutlichkeit läßt diese Sprache nichts zu wünschen übrig.

— In Spanien herrscht das gelbe Fieber in verheerendster Weise. Der Minister des Innern machte in der Abgeordnetenkammer die Mittheilung, daß Mafregeln in den Hafenorten getroffen worden seien, um die weitere Einschleppung und Verbreitung der Krankheit zu verhindern. Die Regierung von Portugal hat gleiche Mafregeln ergriffen, so daß man hofft, bald der Krankheit Herr zu werden. — Madrider Blätter berichten, daß König Alfons in nächster Zeit eine Reise nach Deutschland zu machen gedenkt.

— Im Gouvernement Kowno in Rußland liegt das fast nur von Juden bewohnte Städtchen Uziary. Der geheime Nihilisten-Ausschuß hatte ihm unter Drohungen eine Steuer von 200,000 Rubeln auferlegt und die Gemeinde verweigerte die Zahlung. Da wurde Feuer in dem Städtchen gelegt und 300 Häuser brannten nieder. Das Feuer brannte vier Tage, die Bauern aus der Umgegend eilten zwar herzu, löschten aber nicht, sondern retteten nur die heiligen Gefäße aus der katholischen Kirche und das Eigenthum des Popen. Vierzehn Juden, acht Männer, zwei Frauen und vier Kinder, fanden den Tod in den Flammen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. Juli. Heute Morgen 5½ Uhr ertönte in unserm Orte der Feuerruf und sahen die Bewohner der Stadt das dem Hrn. B. Schreiber gehörige Schießhaus in Flammen stehen. Wegen der hohen Lage und des geringen Terrains verursachte die Herbeischaffung des Wassers und der Spritzen gewisse Schwierigkeiten, und entwickelte sich das Feuer daher bald über das ganze Etablissement und zerstörte dasselbe vollständig. Da in der Nacht zuvor Tanzvergügen stattgefunden hatte, lagen die Bewohner bei Ausbruch des Feuers noch in tiefem Schlafe und mußten erst von außen her auf das gefährvolle ihrer Lage aufmerksam gemacht werden. Kalamitose ist um so mehr zu bedauern, da derselbe nicht einmal verhindert ist.

— Mittweida. Der bei dem letzten großen Gewitter in die hiesige mechanische Kragensfabrik gefahrene Blitzschlag ist insofern bemerkenswerth gewesen, als der Blitz von unten nach oben eingeschlagen hat. Derselbe ist nämlich am Blitzableiter regelrecht herunter und in die Erde gefahren, dagegen wegen mangelhafter Erdleitung durch die Maschinen im Erdgeschoß der Fabrik wieder angezogen worden und deshalb durch die Diele wieder in die Höhe gegangen.

— Delitzsch i. B., 5. Juli. Nachdem der gestern Abend 8 Uhr 18 Min. von hier nach Zwickau abgelassene Personenzug ungefähr den zweiten Bahnhauptposten erreicht haben mochte, gewahrte der Locomotivführer einen Knaben von 10—12 Jahren auf der linken Dammseite dem Gleise sich nähern, augenscheinlich mit der Absicht, den Tod durch Ueberfahrenwerden zu suchen. Da es den Anstrengungen des gesammten Personals nicht gelang, den Zug zum Halten zu bringen, erfolgte der Tod des Knaben augenblicklich durch Trennung des Kopfes vom Rumpfe.

— Frauenstein. Nachfolgend geschilderter Act der Rohheit hat sich im benachbarten Birkersdorf vor Kurzem zugetragen. Der Sohn des Gutbesizers Schiller daselbst fand am 24. v. M. zu seiner größten Freude ein junges Reh. Er nahm dasselbe mit nach Hause und brachte es in einem Korbe unter, wo es jedoch am anderen Tage starb. Vom 24. bis 26. v. M. trieb sich nun das alte Reh klagend und suchend auf dem Felde umher. Während dies für gefühlvolle Herzen ein höchst trauriger Anblick war, beschloßen die beiden Söhne der Wirthschaftsbesitzer Dittrich und Zimmermann aus demselben Orte, dieser Klage in schrecklich gemeiner Weise ein Ende zu machen. Sie begaben sich auf das Feld, trafen das alte Reh in der Nähe der Schillermühle und warfen es mit Steinen an den Kopf, so daß es niederstürzte. Als es jedoch wieder aufstand, folgte von Seiten der Unholde ein neuer Stein-

hagel. Hinfend lief es nach dem nahen Walde, wo man es am 27. Juni infolge seiner schrecklichen Wunden verendet auffand. Die raffinierte Thierquälerei ist bereits angezeigt und gehen die Hartberzigen einer wohlverdienten Strafe entgegen.

— Ueber ein schweres Familienunglück wird aus Hirschfelde bei Bittau geschrieben: Die allgemeinste Theilnahme unseres Ortes und der Umgegend erregt das herbe Schicksal der geachteten Familie des hiesigen Apothekers Herrn Jäger. Im Laufe der letzten 14 Tage sind demselben seine Schwägerin, ein 5jähriger, ein 3jähriger und ein 4jähriger Knabe und dann abermals ein 1jähriges blühendes Töchterchen gestorben. Welches Herzeleid sich an diese 5 Leichen im Zeitraume zweier Wochen in dem tiefgebeugten und schwer heimgesuchten Hause knüpft, wird in jeder Familie nachempfunden werden.

Öffentliche gemeinschaftliche Sitzung des Stadtraths und der Stadtverordneten.

In der Donnerstag, den 3. Juli dieses Jahres, Abends 18 Uhr abgehaltenen öffentlichen gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Collegien, in welcher 3 Rathsmitglieder und 17 Stadtverordnete anwesend waren, wurden vom Schulausschuße die auf die Verlegung der Aborte im hiesigen Schulgebäude bezüglichen Baupläne nebst Kostenanschlägen vorgelegt.

Nachdem die Anwesenden, beziehentlich soweit dies noch nicht geschehen, von diesen Plänen und Kostenanschlägen Kenntniß genommen hatten, trat man in die Berathung selbst ein, erkannte die Vorlagen mit Rücksicht auf die Höhe der zur Ausführung des projectirten Baues bewilligten Summe von 5000 Mk. — Pf. als zweckentsprechend an und erklärte sich einstimmig mit denselben allenthalben einverstanden.

Ein bezüglich der Kompetenz zu Ausführung des Baues selbst erhobenes Bedenken wurde durch den Hinweis erledigt, daß es sich ausschließlich um eine executive Maßregel des Schulausschusses handele, gegen welche der Stadtrath in vorliegendem Falle Einwendungen zu erheben keinen Anlaß gefunden habe, daß dagegen bei der regulativmäßigen Feststellung der Kompetenz des Stadtraths und des Schulausschusses den Stadtverordneten werde Gelegenheit geboten werden, ihre diesbezüglichen Ansichten geltend zu machen. — Schluß der Sitzung 9 Uhr.

Rose, Bürgermeister.

Der Pfarrer von Frohbach.

Novelle von Arthur Paulöva.

(Fortsetzung.)

Die Krisis trat endlich ein, und der Hauptmann befand sich auf dem Wege der Genesung. Er war zwar immer noch sehr schwach, konnte aber doch wieder zusammenhängend denken. Er bewohnte jetzt das große Gemach allein, denn die beiden französischen Offiziere, mit denen er es bis dahin getheilt, waren inzwischen geheilt und hatten die Weiterreise in die Gefangenschaft nach Deutschland antreten müssen. Wie glücklich pries er sich denen gegenüber; trotz der Schmerzen, die er noch immer empfand, war er doch frei und konnte seinen Eltern, wenn auch nicht selbst, so doch schreiben lassen, er sei am Leben und werde sie nach einigen Wochen vielleicht schon wiedersehen.

Dieser Zeitraum zog sich freilich etwas in die Länge. Es waren bereits die letzten Tage des Jahres, und noch immer rächten sich die überstandenen Strapazen durch ihre nachhaltige Wirkung; aber nur Ruhe war vonnöthen, um Wellmer vollständig genesen zu machen.

Am ersten Weihnachtstage lag er auf seinem Lager und überdachte die vielen Erlebnisse, welche er seit seiner Abreise aus der Heimath durchgemacht. In den wenigen Monaten hatte er mehr erfahren, als in den früheren Jahren seines einfachen Daseins. Sonst war er an diesem Festtage immer im Kreise der Seinen gewesen. Man hatte einander durch Geschenke überrascht, den brennenden Christbaum umstanden, sämtliche Arbeiter seines Vaters Fabrik, welche sich schon Wochen lang vorher auf diesen Tag gefreut hatten, und von denen keiner unbesenkt den hellstrahlenden Raum verließ. Gewiß gedachte man seiner daheim, und fromme Gebete für seine baldige Wiederherstellung stiegen auf zu dem heiligen Christkinde, das ja um des Friedens willen in diese Welt des Leidens gekommen war. Er gedachte auch seiner Kameraden, die noch immer den Mühsalen des Krieges ausgesetzt waren und gewiß täglich die frohe Botschaft ersehnten, die dem Norden Einhalt thun würde.

Gegenüber seinem Bette war ein Kamin, über welchem sich ein Wandgemälde befand. Es war weniger künstlerisch in der Ausführung, aber der Gegenstand, welchen es darstellte, zeugte von Geschmack. Ein elfässer Dorfmadchen stand in der Mitte von Lämmern und fütterte diese. Auf diesem Bilde hatte sein Blick schon oft in einsamen Stunden verweilt, und bei der Erinnerung an den Weihnachtstag in seiner Heimath war es ihm, als belebten sich die Büge des schönen Dorfkindes und schauten ihn tröstend an. Zum ersten Mal schien es ihm, als habe das Mädchen Aehnlichkeit mit jenem märchenhaften Wesen, welches ihn und seine Kameraden vor der Pulverexplosion gerettet. Je mehr er das Bild ansah, fand er seine Wahrnehmung bestätigt, und seine Gedanken schwebten hinüber nach Frohbach, wo er einer furchtbaren Gefahr entronnen, und wo er zum ersten Mal in zwei so treue, liebe, blaue Augen geschaut, die ihm mit frommen Segenswünschen gefolgt, als er Abschied genommen, um einer zweifelhaften Zukunft entgegen zu gehen. „Was macht das liebe Kind? fragte er sich, „hat es Deiner wohl noch gedacht?“

Sein Blick lehrte wieder zu dem Bilde zurück und darin verloren, entschlummerte er allmählig. Kein Wunder, daß der Traum die Gegen-

hände seiner Phantasie ausbeutete und er im Geiste in das behagliche Haus des alten Reutner versetzt wurde. Er stand dem holden Wesen wieder gegenüber, erfaßte sie bei der Hand und zog sie an sich um sie auf die unschuldige Stirn zu küssen — da erwachte er durch das knarrende Geräusch, welches die Thür beim Geöffnetwerden hervorbrachte. Er blickte auf und — war es Traum, war es Wirklichkeit — Bärbel trat mit einem Korbe am Arme ein. Wellmer rieb sich die Augen und war sprachlos.

„Sind Sie's oder sind Sie's nicht“, rief er nach einer Pause vor Freude. „Bärbel meine theuere Ketterin!“

Das Mädchen war nicht minder erstaunt als der Hauptmann, auch hatte sich dieser durch das Krankenlager verändert, daß sie ihn im ersten Augenblick nicht wieder erkannte, so daß sie ihn erst eine Zeit lang betrachtete und dann sagte: „Mein Gott, Herr Hauptmann, sind Sie verwundet?“

Der herzliche, weiche Ton, mit welchem diese Frage an ihn gerichtet wurde, brachte ihm volle Gewißheit, daß die vor ihm stehende, von welcher er soeben geträumt.

Er reichte dem Mädchen die Hand und sagte: „Ich muß mich sehr verändert haben, und wie ich glaube, zu meinem Nachtheil, daß Sie mich nicht so leicht wiedererkannt haben, aber ich bin's, Theodor Wellmer, welcher damals im Hause Ihres lieben, braven Vaters einquartirt war und jetzt hier als Verwundeter liegt.“

„O mein Gott!“ jammerte Bärbel, „Sie sind am Ende sehr schwer verwundet?“

„Ich erhielt einen Schuß in die linke Seite“, erzählte Wellmer, „bin aber schon wieder auf dem Wege der Besserung und habe so gut wie keine Schmerzen mehr.“

„Aber Sie haben gewiß viel aushalten müssen“, erwiderte das Mädchen. „Wer hätte das gedacht, als Sie von uns gingen!“

„Was aber in aller Welt“, fragte Wellmer, „führt Sie denn hierher?“

„Es ist heute Weihnachten“, antwortete Bärbel, und da meinte der Vater, wir wollten den armen Verwundeten, von welchen viel im Dorfe erzählt wurde, auch eine kleine Christbescherung zukommen lassen. Die Mutter hat mir deshalb Wein und Kuchen in den Korb gepackt, und ich habe es hergetragen. Als ich unten fragte, wo ich Alles abgeben könne, hat man mich hier heraufgeschickt und gesagt, der da könne Stärkung brauchen, ihm solle ich nur zuerst Etwas geben. So bin ich denn hier eingetreten.“

„Gutes, liebes Kind!“ rief Wellmer gerührt. Lächelnd fügte er dann hinzu: „Wenn ich nun aber keinen Wein trinken und keinen Kuchen essen darf?“

„Sie werden schon dürfen“, eiferte Bärbel und schilderte die Wirkung des Weines auf den kranken Körper in so berechneten Worten, daß Wellmer lachend sagte: „Ja, jetzt bin ich überzeugt, daß Ihr Wein mir gute Dienste thun wird, und damit Sie sehen, daß es mir Ernst damit ist, will ich gleich davon kosten.“

Bärbel holte ein auf dem Tische stehendes Glas und schenkte ein. Der Hauptmann rief: „Auf Ihr Wohl, liebes Mädchen!“ und leerte es mit einem Zuge.

Erstaunt über sich selbst, sagte er: „Dies ist das erste Glas, welches ich seit langer Zeit so schnell austrinke. Der Wein, von Ihrer Hand gereicht, scheint eine ganz besondere Wunderkraft zu besitzen.“

Bärbel blickte ihn ob dieses Compliments freundlich an und entgegnete: „Jetzt müssen Sie aber auch von dem Kuchen essen. Ich habe ihn selbst gebacken.“

Diese letzten Worte waren hinreichend, daß Wellmer das Dargebotene nicht verschmähte, sondern sich den Kuchen munden ließ und ihn ebenfalls lobte.

Mehr noch durch Bärbels Gegenwart als durch das Genossene gestärkt, erzählte er nun dem Mädchen seine Schicksale seit dem Abmarsche von Frohbach.

Bärbel wurde dadurch so gerührt, daß sie in Thränen ausbrach.

„Es klingt Alles schlimmer, als es in Wirklichkeit ist“, beruhigte Wellmer. „Gott sei Dank! Glücklicherweise habe ich die Schrecknisse überstanden und werde bald ganz gesund sein.“

Er erkundigte sich hierauf, was in Frohbach seitdem vorgegangen, und was die Bauern dazu gesagt, daß die eigenen Landsleute das gerechte Urtheil an den Pfarrer vollzogen hätten?

„Der Pfarrer war gar nicht todt“, sagte Bärbel. „Eine Kugel hatte nur seinen Arm gestreift. Sobald die Deutschen fort waren, stand er von der Erde auf und dankte Gott für seine wunderbare Rettung.“

„So ist denn der Hallunke noch in Frohbach?“ fragte der Hauptmann schnell.

„Nein“, antwortete das Mädchen. „Acht Tage darauf kam ein geistlicher Herr zu ihm und den Tag darauf hat er seine Sachen packen lassen und ist mit dem Fremden fortgefahren. Wohin, weiß ich nicht.“

„Ist denn jetzt ein neuer Pfarrer statt seiner da?“ Erkundigte sich Wellmer weiter.

„Noch nicht“, sagte Bärbel, „die Stelle wird von einem andern Pfarrer mit versehen.“

Beide plauderten dann von Diesem und Jenem, so daß die Stunden schnell vergingen und Bärbel wieder gehen mußte, um noch vor Einbruch der Nacht in Frohbach einzutreffen.

„Sie haben mir durch ihre Gegenwart“, sagte Wellmer, als er dem Mädchen zum Abschiede die Hand drückte, „das beste Weihnachts-

geschenk gebracht, welches mich um so mehr überrascht hat, da ich nicht im Entferntesten darauf rechnen durfte.“ Daran schloß er die Bitte, Bärbel möge doch ja recht bald wiederkommen, was sie auch zu thun versprach.

Nachdem das Mädchen ihn verlassen, empfand er die Einsamkeit schrecklicher als je. O, wenn sie doch bei ihm hätte bleiben und er mit ihr plaudern können, immerfort, ohne Ende. Bei näherer Prüfung seiner selbst ward ihm klar, er würde nur in Bärbels Besitz glücklich sein. Schon als er das Mädchen zum ersten Male sah, erschien sie ihm wie ein Märchenbild aus einer Welt des Friedens und der Seligkeit. Wie ein schützender Engel hatte sie ihn vor dem tödtlichen Anschlag des Pfarrers errettet. Jetzt war sie, wenn auch durch einen Zufall, ihm wieder zugeführt und hatte ihm Stärkung gereicht. War es denn nur ein Zufall, daß er sie gerade jetzt wiedersehen mußte? Oder lag es im Rathe des Schicksals beschlossen, daß er sein Loos an das ihrige ketten und im Verein mit ihr die Leiden und Freuden des Daseins genießen sollte?

(Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Bekannt ist, daß Kaiser Wilhelm die besondere Liebe für die bescheidene blaue Kornblume aus Pietät für seine Mutter, die Königin Louise, hegt. Aber wie die Königin dazu gekommen ist, die Liebe für die Kornblume ihren Kindern einzuprägen, darüber geht dem „Börs.-C.“ eine interessante Erzählung zu: Die Königin Louise sah eines Tages — es war zu Königsberg in der für Preußen trübsten Zeit — im Garten des Hauses an den „Hufen“, das die königliche Familie bewohnte, als ein armes Mädchen an sie herantrat und, ohne eine Ahnung, wer die Dame sei, zu der sie sprach, ihr einen großen Strauß frischgepflückter Kornblumen zum Kauf anbot. Die Königin sprach mit dem dürftig aussehenden Kinde und erfuhr von der Kleinen, daß sie eine kranke Mutter habe, die nichts verdienen könne. Die Königin nahm ihr mit Thränen in den Augen, ihre blauen Lieblinge ab, beschenkte das Mädchen reichlich und rief ihre um sie herum spielenden Kinder zu sich. Sie zeigte der kleinen Prinzessin Charlotte — der nachmaligen Kaiserin von Rußland — und dem kleinen Prinzen Wilhelm, wie man ohne Faden und Scheere aus diesen Blumen so leicht einen Kranz flechten könne; sie machte die Kinder auf die einfache schöne blaue Blume aufmerksam, und ermahrend fügte sie hinzu, wie man sich gerade an diesen schlichten Gaben der Natur ergötzen könne, und wie man genügsam sein müsse. . . Diese von der königlichen Mutter ihren Kindern gegebenen Lehren, verbunden mit dem hübschen Kranze, den sie ihrer kleinen Tochter Charlotte aufs Haupt setzte, erhoben diese Blume zur Lieblingsblume der nachmaligen Kaiserin von Rußland und auch zu der des Prinzen Wilhelm, ihres älteren Bruders. Als bald darauf die Mutter starb, wurde die Blume für Beide zu einem Erinnerungszeichen an die früh verklärte Mutter.

— Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich vor Kurzem in der Familie des Gymnasiallehrers Dr. P. in der Karlsstraße in Berlin zugetragen. Eine in dieser Familie erzogene Nichte, ein reizendes Mädchen von 18 Jahren, hatte sich mit einem jüngeren Kollegen ihres Onkels verlobt, und stand die eheliche Verbindung des Brautpaares in allernächster Zeit bevor. Für den Sonnabend hatte die Familie einen Ausflug auf's Land zu dem in der Umgegend von Berlin begüterten Vater des Bräutigams verabredet und das junge Mädchen war am Donnerstag damit beschäftigt, eine Piquéweste ihres zukünftigen Gatten, die dieser am Sonnabend anziehen wollte, eigenhändig zu plätten, als es plötzlich mit einem furchtbaren Aufschrei zusammenbrach, während sich gleichzeitig der penetrante Geruch von verbranntem Fleisch verbreitete. Das unglückliche Mädchen hatte, wie sich später herausstellte, beim Ummenden der Weste das Plättisen etwas zu hoch gehoben, wobei durch Mangelhaftigkeit des Verschlusses der glühende Bolzen heraus und in das wegen der im Plättzimmer herrschenden Hitze etwas offen stehende Gewand der Plättenden hineinfiel, wobei ihr die Brust in entsetzlicher Weise verbrannt wurde, ehe die entsetzt hinzueilende Tante das sich einfressende glühende Eisen beseitigen konnte. Die Brandwunden sind nach dem Ausspruch des behandelnden Arztes so schwere, daß leider an dem Aufkommen der Aermsten gezweifelt werden muß.

— [Einfachste Methode der Trinkwasser-Prüfung.] Um festzustellen, ob Trinkwasser frei von organischen Substanzen ist, nimmt man eine reine Halbliter-Flasche, füllt diese zu drei Viertel mit dem zu untersuchenden Wasser, löst darin einen Theelöffel des reinsten weißen Zuckers oder Candis auf, verkorkt die Flasche gut und stellt sie 2 Tage lang an einen warmen Ort. Wenn dann in 34 bis 48 Stunden das Wasser flockig oder milchig wird, so ist es für den häuslichen Gebrauch ungeeignet. Bleibt es dagegen vollständig klar, so kann dies als Beweis gelten, daß verunreinigende Substanzen, soweit die heutige Wissenschaft diese nachzuweisen im Stande ist, nicht darin enthalten sind.

— Wenn man Jemanden fragt, wie viel Behufpennigstücke wohl dazu gehören, um einen Silberthaler auf der Waagschale zu balanciren, so erhält man wunderliche Antworten. Unter 10 bis 12 rath selten Einer: die Meisten aber raten mehr, bis zu 20, und doch gehören, so unglaublich das klingt, wie Jeder selbst probiren kann, nur fünf Nickel dazu. Ebenso überraschend ist es, zu sehen, daß 11 Behufpennigstücke dazu gehören, um übereinandergelagert in ihrer Gesamthöhe den Durchmesser des winzigen Zwanzigpennigstückes zu erreichen. Man meint bei der Schätzung nach dem Augenmaß, es genügten dazu 4 bis 5 Stück.

Holz-Auction auf Hartmannsdorfer Staatsforstrevier.

Im **Gismann'schen** Gasthose zu Hartmannsdorf sollen
Dienstag, den 15. Juli dss. Js.,
 von **Vormittags 9 Uhr an**

folgende aufbereitete Kupp- und Brennholz, als:

250 Stück weiche Stämme bis	19 Ctm. Mittenstärke,
85 von 20—52	
30 Klöper 13—22	ob. Stärke u. 3,5—4 M. L.,
9 über 22	3,5 M. L.,
25 von 13—22	5—9 M. L.,
160 Stangen 10—14	unt.
	60 Raummeter weiche Brennweite,
	6 harte Rollen,
	100 weiche
	6 Wellenhundert hartes Reisig,
	80 weiches

einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Hartmannsdorf,
 am 3. Juli 1879.

Bettengel.

Gildebrand.

E. Hannebohn's Buchdruckerei

empfehl ich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten, als da sind:

Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscurante, Statuten, Rechnungen, Adress- & Visitenkarten, Wein- & Speisekarten, Verlobungs- & Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen mit Trauerrand, Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

„Providentia“, Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a. M.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die bisher von Hrn. H. Jochimsen verwaltete, von diesem niedergelegte **Agentur-Abtheilung für Feuerversicherung** dem Buchhändler **Herrn F. Ad. Robert Müller in Eibenstock** übertragen worden ist.

Dresden, 24. Juni 1879.

Der Bevollmächtigte: **A. Lax.**

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich mich zur Vermittelung von **Feuer-Versicherungen** für die Providentia, Frankfurter Verf.-Ges. zu Frankfurt a. M., zu **festen, billigen Prämien, ohne Nachschußverbindlichkeit** für die Versicherten und zu **besonders günstigen Bedingungen für Landwirthschaften.**

Eibenstock, 24. Juni 1879.

Buchhändler F. Ad. Robert Müller,
 Agent der Providentia.

Tapeten, Bordüren und Mouleaur
 in großer Auswahl;
Lacke und Firniß;
Farben,

trocken und in Del streichrecht, für jede Arbeit passend angerieben;

Pinsel
 in diversen Sorten;

Leim, Kitt, Glaspapier, Bimstein etc. etc.
 empfiehlt zu entsprechend billigen Preisen

Waler Jochimsen.

Tambourirerinnen

finden sofort Beschäftigung bei

Grimm.

Eine geübte Tambourirerin,
 welche die Maschine gründlich versteht, auch **Stuppen** kann, wird bei festem Wochenlohn per sofort gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Wer an Gicht, Rheumatismus oder Erältungskrankheiten leidet, versuche sich mit dem in zweiter Auflage erschienenen Buche:

• Die Gicht. •

Dies vorzügliche, tausendfach bewährte und leicht zu befolgende Anleitungen zur Selbstbehandlung und Heilung obiger Leiden enthaltende Buch sollte in keiner Familie fehlen und namentlich kein an Gicht oder Rheumatismus Leidender verschmähen, dasselbe zu kaufen. Viele Kranke, die vorher Alles vergebens gebraucht, verdanken den Anleitungen dieses Buches die ersehnte Heilung. — Prospect auf Wunsch vorher gratis u. fr. durch Ed. Schmeißner in Leipzig und Basel.

Preis 50 Pfg., vorrätzig in **H. von Zahn's** Buchhandlung in Dresden, welche dasselbe gegen 60 Pfg. in Briefmarken franco überallhin versendet.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Herrn Dr. Hassfurther

hiermit öffentliche Anerkennung u. herzlichsten Dank!

Dieser aufrichtig gemeinte Dank entströmte einem von großer Angst und Qual befreiten Elternherzen und findet seine Erklärung in der überaus liebevollen und mit so großen Opfern an Zeit u. verbundenen ärztlichen Behandlung meines an Diphtheritis erkrankt gewesenen Kindes. Diese schreckliche Krankheit erreichte bei unserm Kinde ein so gefährliches Stadium, in welchem der Tod unvermeidlich schien. Da vollzog Herr Dr. Hassfurther eine Operation an demselben mit so glücklichem Erfolg, daß ich nun buchstäblich seinem Bissen und Geschick das Leben und die vollständige Genesung unseres geliebten Kindes zu verdanken habe. Da ist wohl der wärmste Dank und der Wunsch gerechtfertigt, daß dieser hochbegabte Arzt unserer Stadt noch lange erhalten bleiben möge zum Trost und Wohle der leidenden Menschheit.

Gustav Göbler.

Bremer Cigarrenfabr.-Commandite
Papierfabr.-Commandite

Max Dreverhoff, Treuen,

En-gros-Lager feinsten Bremer (nur a. ausländischen Tabaken gefertigter) und **Import. Havana-Cigarren** im Preise von 45 bis 600 M. 0/100.

Feste surrogatfreie Pack-Papiere.

Preiscurant und Proben zu Diensten.

Flüssiger **Crystall-Neim** zur besten An- wendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltung, à Flasche 50 und 30 Pf. bei

E. Hannebohn.

Eine untere Stage,

zu Sticmaschinen passend, oder auch zu einem größeren offenen Geschäft sich eignend, ist unter vortheilhaften Bedingungen sofort oder später zu vermietthen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Träber

werden noch abgegeben bei

F. Pietzsch,
Brauerei Wildenthal.

Ein noch gut erhaltener **dunkelbrauner Stoffrock** ist an der Wildenthaler Straße abhanden gekommen. Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung in der Exped. d. Bl.

UNION.

Heute von 10 Uhr an: ff **italienischen Salat** empfiehlt in und außer dem Hause
A. Balthasar.

Thiel's

Landwirthschaftliches Konversations-Lexikon

in 7 Bänden oder 72 Lieferungen.

Preis 72 Mark.

Redigirt von Prof. Dr. K. Birnbaum und Dr. E. Werner.

Bis jetzt erschienen Band I—IV. Brillant recensirt in ca. 700 Zeitungsnummern. Das vollständigste Werk der gesammten landwirthschaftlichen Literatur. Agenten gesucht. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an und

LEIPZIG Die Verlagshandlung
 (Eisenbahnstrasse 8.) **Fr. Thiel.**

Im gleichen Verlage erscheint:
Thiel's Kleines Landwirthschaftl. Lexikon,
 20 Lieferungen à 80 Pf.

Die Ursachen der Vererbungskraft,
 Broschüre von Dr. Werner M. 1. —

Illustrirte Ausgabe von 1793,
 Roman von Victor Hugo. 12 Lieferungen à 50 Pf.

Im Herbst die Oper:
Meister Martin und seine Gesellen,
 Musik von W. Weissheimer.

MOZART nach Schilderungen seiner Zeitgenossen von Dr. L. Nohl. 10 Lieferungen à 60 Pf.